

Die  
"Weißeritz-Zeitung"  
erscheint täglich mit Aus-  
nahme der Sonn- und  
Feiertage und wird am  
Spätmittag ausge-  
geben. Preis vierteljähr-  
lich einschließl. Zutrags  
2,40 M., zweimonatlich  
1,60 M., einmonatlich  
80 Pf. Einzelnummern  
10 Pf. Alle Postanstalten,  
Postboten sowie unsere  
Austreger nehmen Be-  
stellungen an.

# Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Inserate werden mit  
20 Pf. solche aus wahren  
Amtshauptmannschaft  
mit 15 Pf. die Spaltzeile  
ober deren Raum berech-  
net. Bekanntmachungen  
auf der ersten Seite (nur  
von Behörden) die zwei-  
gepaltene Zeile 65 bez.  
50 Pf. — Tabellarische  
und komplizierte Inserate  
mit entsprechendem Auf-  
schlag. — Eingeladn. im  
redaktionellen Teile, die  
Spaltzeile 50 Pf.

Amtsblatt für die königliche Amtshauptmannschaft, das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 133

Dienstag den 11. Juni 1918 abends

84. Jahrgang

## Zum 700jährigen Jubeltag.

Ein Auszug aus meiner Stadtgeschichte.

Von Konrad Anebel.

Die Dämmerung zur geschichtlichen Zeit liegt über dem Walde der mittleren Weißeritz. Slaven sind zwar über den Poisenwald mit wenigen Ortsgründungen ins nördliche Gelände des späteren Amtes Dippoldiswalde eingedrungen, aber die Gegend unserer Vaterstadt selber ist unberührt geblieben. Der Name Trebnitz für ein Wäldchen, das ich in dem jetzt namenlosen Kinnjal, welches aber der ehemaligen Schmidt- oder Tennertmühle von Osten sich in die Weißeritz, jetzt in die Oberperre, ergießt, wiederzuerkennen glaube, läßt die einzige Möglichkeit offen, daß irgendwo ein slavischer Eindringling dem Wäldchen den Namen gegeben. Da bahnt sich ein Franke oder ein Thüringer mit Namen Dietbold, der lähne Mann des Volkes, dessen Name sich in Dietbold und Diebold gewandelt hat, mit seinem Anhang einen Weg in den Wald. Anschläge lichten den Urwald für eine Siedlung, der man den Namen Dieboldswald nach dem lähnen Führer verleih. Sie wächst sich zu einem Orte aus, von dem wir nicht eher etwas hören, als bis eine Kirche seinen Mittelpunkt bildet. Da fällt geschichtlicher Lichtschein in das Dunkel seines Daseins. Der Pfarrer Johannes von Dippoldiswalde erscheint als Zeuge einer Rechtsache im Kloster Alzella, das unter Begünstigung der Grafen von Dohna Beziehungen zur hiesigen Gegend hat. Mit dem 11. Juni 1218 beginnt die 700jährige Geschichte des unsterblichen Bestehens von Dippoldiswalde. Der Begründer der Stadt war kein Bergmann, sonst würde der Ortsname auf Berg endigen. Um 1216 ist Reinhardtsgrimma jedenfalls durch die Brüder Reinhold und Hugo von Grimme begründet worden, Obercarsdorf bestand wohl schon, was durch Brakteatenfunde glaubhaft erscheint. Solito von Hofendorf, der uns schon 1198 begegnet, ein böhmischer Lehnsmann, besitzt 1235 Hödenndorf. Berrent (Beierente) war durch einen Boyern oder Franken besiedelt. Um 1230 wird die romanische Stadtkirche und die Nicolaitische begründet. Dippoldiswalde ist 1266 Bergstadt, denn die Erzgruben haben sich von Freiberg durchs Gebirge verbreitet. Es hat ansehnliche Bierbrauerei und Handwerke, die nur durch das Freiburger Verkaufsverbot auf ausbeulegebenden Bergwerken behindert werden, und ist als offene Stadt anzusprechen. Markgraf Friedrich Clemme von Dresden eignet 1277 seine Berggruben zu Dippoldiswalde dem Kloster Nimpfchen bei Grimma, welche Schenkung 1287 von Markgraf Albrecht und Markgraf Tuta bestätigt wird. Seifersdorf gehört 1582 den Berggrafen von Dohna, deren Besitz sich gegen die Stadt ausdehnen beginnt. 1276—1288 bezeugt uns der Stadtpfarrer Nicolaus von Cogenroba. Geheimschreiber des Markgrafen Friedrich Clemme von Dresden, Meister Adolf, anscheinend Nachfolger der vorigen, kommt nur als Pfarrer zu Rohwein 1286—96, als Stadtpfarrer in Dippoldiswalde 1303—1309 vor.

1300 und 1309 ist wiederum vom Silberbergbau die Rede. Der Dohnaische Besitz breitet sich nördlich der Stadt aus und umfaßt das Landgericht zwischen der Rodwig und Weißeritz. Seifersdorf, Börnchen und Rauenndorf bei Rabeneu werden 1312 durch die Burggrafen von Dohna dem Kloster Alzella geschenkt. Eine Urkunde, deren Echtheit angezweifelt worden ist, deren drückliche Angaben aber unbezweifelbar sind, nennt 1344 zwei Schlichter zu Dippoldiswalde. Der Ort ist 1346 Hauptstadt des 1. Kirchenkreises der 1. Kirchenprovinz Misam des Bistums Meissen und Sitz des Erzprieesters, welcher 17 Kirchspiele beauftragt, zu denen aber Gelsing, Altenberg und Glashütte noch nicht gehören. Der Erzprieester wohnt den Synoden bei, berief die Geistlichen zu Beratungen und hatte in Dippoldiswalde Kapläne und Altaristen unter sich. Der Dohnaische Besitz ist 1349 bis Oberhäslitz, also ganz nahe an die Stadt herangerückt. Unter den Markgrafenlehnen bei der Stadt wird der Wald Wirsborn 1349 genannt. Ein Teil des Waldes kommt 1355 in Pfandbesitz Rymons von Colditz. Das Untervorwerk, 4 Hufen, Böddigen heute genannt, wird durch die Stadt von Albrecht von Bergow 1358 erworben, die Stadt aber 1360—63 mit Mauern und Gräben umgeben, im letzten Jahre mit den Niedergerichten Belieken, welche

Beilehung aller 6 Jahre zu erneuern war, bis sie eine dauernde Einrichtung ward. Die Burggrafen von Dohna bezirkten endlich 1366 Dippoldiswalde in ihren ausgedehnten Landesbesitz ein. Angehörige eines Geschlechtes unserer Stadt, die Franze von Dippoldiswalde, einer als Stadtvogt zu Freiberg 1378—96, der andere als Lehrer der Heiligen Schrift an der Dresdener Kreuzschule und Stifter frommer Einrichtungen 1394 und später genannt, treten auf. 1401 ist Dippoldiswalde wieder in den Besitz des Markgrafen Wilhelm übergegangen. 1402 wird Dohna, die Feste des Burggrafen, erstürmt, und der ganze Dohnaische Besitz gelangt in die Hände der Landgrafen. Doch Bergleute von Dippoldiswalde bei der Einnahme mitgewirkt hätten, ist als Sage zu betrachten. Aber hier wurde von hier geliefert. Durch den Übergang in die Hände des Landesherren erhielt der Bergbau neuen Aufschwung, wie die Bergrechnungen erkennen lassen. 1411 wird die Stadtbürgerlichkeit des Ortes bezeugt, auch geht Grund und Boden der Stadt an die Mühle zu Reichstädt über. 1413 bestand in der Stadt eine Badstube. Nach Gründung der Leipziger Universität werden Gabriel von Dippoldiswalde 1416 und Johannes Faber 1417 als erste Studenten dorthin entsandt. Der oben genannte Franz von Dippoldiswalde zu Dresden stiftet 1419 sein Vaterhaus in der Wassergasse unserer Stadt den Dresdener Franziskanern zu einem Einwohnert- und Rathhause. Die Obergerichte über Leben und Tod erwirbt die Stadt 1423, ohne sie indes länger behaupten zu können. Die Oberwerke Wolframsdorf und Ziegenrück gehen von Thane von Rebellshaus 1424 an die Stadt über. Die Hufstien sammelten sich am 18.—20. Dezember 1429 bei Raden in Böhmen, zerstörten Habelborn, Helbigsdorf bei Kleinhartmannsdorf, Reichstädt, die Vorwerke Ziegenrück, Wolframsdorf, Albernndorf, plünderten und brannten an den Weihnachtsfeiertagen 1429 Stadt und Kirche Dippoldiswalde nieder. Um 1430 fällt die Ansiedlung von Bauern links des Dorfbaches zu Reinholdshain unter Stadtoberkeit. Johannes von Bohr, Erzprieester und Pfarrer zu Dippoldiswalde, wohl einer der Ahnen von Luibers Gattin Katharina von Bora, begegnet uns 1439. Dippoldiswalde hat 1442 Streckenverbindung mit Dresden. 1442 bis 1443 ist die Bergbaulässigkeit wieder lebhaft. 1451 geht eine Wiege hinter dem Böddigen an Warten Hamann mit der Bedingung über, daß sie bei einem Verkauf wieder an die Stadt zurückgehen muß. 1451 wird die Stadt und das Amt an Heinz von Witzdorf und Tiz von Rechenberg in Pfandbesitz überliefert. Wieder eingelöst wird die Stadt 1464 abermals an den Hofdiener Balthezar Grensing verpfändet. Bei ihrer Anwesenheit in Dippoldiswalde am 24. März 1465 bestätigten Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht alle Rechte der Stadt. In den Kreuzkriegen, bestehend in Verfolgung aller böhmischen Landesangehörigen, hat sich auch Georg von Dippoldiswalde, ein Fleischer und Kaufbold, hervorgetan. 1472 hatte Dippoldiswalde schon lebhaftes Weinweber- und Bleicherer. Die Stadt, Laurentius-, Lorenz- oder Marienkirche hat am Ende des 15. Jahrhunderts 5—6 Altäre. Die Verpfändungen wiederholen sich. Der Bergbau blüht unter dem landesherrlichen Besitze der Stadt auf, da den Gewerken zu Dippoldiswalde statt des Bergzinschen nur ein Bergdreißigter auferlegt und gänzlicher Erzverkauf bewilligt war. 1494 gelangte die Stadt auf 9 Jahre in Pfandbesitz des Dr. Sarenk, der Stadt und Dörfern das Hutungsrecht abtropfen wollte.

Die folgenden Jahrhunderte können im Rahmen dieser Arbeit nur in Ueberblicken behandelt werden. Die Bürger mußten 1503 dem Ritter Sigismund von Maltitz, der Dippoldiswalde auf Zeit 1511 aber erblich erhielt, Huldigung leisten. Sein Sohn Heinrich bedrängte die Stadt schwer durch angemessene Hutungsrechte, die in langem Rechtskampfe zurückgewonnen werden mußten. Den Tuchmachern, Schmieiden und andern Handwerken verließ er Zunftgesetze, und förderte den Bergbau unter Ausnützung seines Hütungsrechts. Der Bruder Johannes, Bischof von Meissen, wohnt oft im Schlosse in der Bischofsstube und macht allen Einfluß gegen Einführung

der Reformation geltend, sucht den geschickten Altaristen Franz Mengel zu schützen, konnte aber nicht verhindern, daß im Oktober 1541 Bernhard von Döhlen aus Freiberg als erster evangelischer Pfarrer sein Amt antrat. Aus der Asche des Stadtbrandes von 1540 entstanden, entwickelte sich die Stadt bald günstig als die hervorragende wirtschaftliche Kraft unter den Landesfürsten, Kurfürst August, der die Stadt Dippoldiswalde im Anfang des Jahres erkaufte und 1569 mit den umliegenden Vorwerken und Rittergütern zum Amte Dippoldiswalde vereinigte. Persönlich überwachte er den Schloßbau und die Errichtung des Klepperstalles, beauftragte die Vorwerke und ihre Bewirtschaftung, ordnete die Verwaltung der Wälder, Jagd, Fischfang und begünstigte den Bergbau, der mächtig an Ertragszahl gewann. Den Handwerken wurden Zunftzählungen bewilligt, trotzdem mußte 1582 ein Handwerker-aufstand in der Stadt mit Gewalt unterdrückt werden. Die Stadt selbst hatte ihre Rechte des Salzhandels und das Brandrecht in oft erbitterten Rechtsstreiten, ja sogar in Kämpfen Mann gegen Mann zu verteidigen, in denen das kurfürstliche Amt nicht immer genügend die Stadtrechte schützte, sondern auf Vermehrung der eigenen Rechte bedacht war.

Dem 17. Jahrhundert prägt der 30jährige Krieg seinen Stempel auf. Am 30. August 1632 hatte der Kurfürst Gewehr und Munition aus dem Zeughause zu Dresden nach Dippoldiswalde abgeschickt und dem Räte Döhlen, die Bürgerschaft zu tapferer Gegenwehr anzuhalten. Ueberall mußte die Mauer ausgebessert werden und bei der Pforte war sie sogar in den Graben eingefallen. Nach dem amtlichen Berichte ist am 4. September 1632 Feldmarschallentant Hold mit einer starken Reiterei vor der Stadt erschienen, hat die kurfürstlichen Reiter zurückgetrieben und die Vorstadt an drei Orten angezündet. Seine Dragoner begannen die Mauer zu ersteigen. Da haben Kapitän Felner mit seinen Soldaten und die Bürgerschaft sich ergeben, um die Stadt vor dem Feuer zu bewahren. 139 Häuser in der Stadt, 243 in den Vorstädten wurden in Asche gelegt, vor der Stadt Bürgermeister Friedrich auf der Flucht, innerhalb der Stadt aber die Bürger niedergeböhelt, Männer und Frauen in den Häusern und Kellern beraubt und ermordet, Amtmann und Ratschreiber gefangen fortgeführt. — Die Pest wüthet 1633 und in den folgenden Jahren. Am 17. vernichtet Oberlieutenant Abraham Schönikel Stadt und Vorstadt, dazu das Schloß, aufs neue. 1639 bricht Hungersnot nach Baners Abzug wiederholt aus. Aber immer raffen sich die Bürger empor, die Stadt entsteht aus der Asche, die Zünfte werden neu geordnet und 1646—1678 die Ortsgerichte wiederum aufgestellt. Grobfeuer von 1657, 1664 vermögen die Neuentwicklung nicht aufzuhalten. Der Bergbau, der im 30jährigen Kriege gänzlich erlosch, erhob sich wieder gegen das Ende des Jahrhunderts. Freilich hatte 1697 Dippoldiswalde neben 250 bewohnten noch 99 Wüstungen, d. h. zerstörte Grundstücke.

Mit dem schwedischen Einfall unter Meyerfeldt 1706 begann das 18. Jahrhundert. Im Schlosse schmachtete Paulus, der Gegner Karl VII. Die Stadt verliert, trotz der Verprechung Augusts von Polen, sie wiederherzustellen, die Niederjagd. Die kurfürstlichen Vorwerke werden 1709—14, teils im Ganzen, teils vereinzelt, veräußert. Das Amt legt seine Bemühungen, auf die Stadtverwaltung Einfluß zu gewinnen, fort. Der bei Beginn des Jahrhunderts erloschene Bergbau wird durch Bürgermeister Reilpflugs Bemühungen 1708 neu aufgenommen und unter von der Regierung angeordneter Herwendung des halben Tranststeuererlasses und der „Accismoderation“ fortgeführt. Heilige 3 Könige, Osterlamm und Glädlicher Bergmann sind im Betrieb, von welchem am Ende des 18. Jahrhunderts noch Osterlamm durchgehalten wird. 1756, 1759 hat die Stadt s. j. unerschwingliche Lasten im siebenjährigen Kriege zu tragen und 1760—63 regiert Masquize am Dniuser der Weißeritz von Obercarsdorf bis Hainsberg teils in Sommer, hauptsächlich in Winterquartieren die Stadt und Umgebung auslaufend und teils vernichtend. Und das alles in Freundsland! Bewegliche Vorstellungen an die Regierung sind teilweise tonde

Ohren, teils Hinweife auf Selbsthilfe, aber nur geringe Unterstützung. 83 Gebäude lagen durch die Bundesgenossen in Asche! Hunger und Krankheiten rafften im Laufe der 7 1/2 Hundert Menschen hinweg. Die Stadt muß Grundbesitz verkaufen, um die Schulden zu tilgen, und Land an die Bürger vererben. Und die Bürger verzagen nicht, mühsam ringen sie sich empor und am Ende des Jahrhunderts ist mancher Schaden geheilt, wenn auch Stadt und Einwohner zahlen, um die Kriegslasten abzuwehen. Man hofft wieder.

Da reißt gleich der Anfang des 19. Jahrhunderts die Stadt wieder in die Kriegstrübel. 1809 rücken die braunschweigischen Totenkopfsjäger hier ein, die aber strenge Manneszucht halten. Von der Schlacht bei Dresden folgte eine Brandplage der anderen durch Freund und Feind, nach ihr aber auf dem Rückzuge der Verbündeten blieben Verwundete in Menge hier zurück und General Moreau, dem eine Kanonenkugel beide Beine weggerissen hatte, starb im Hause Herrngasse 97, von wo seine Leiche nach dem Schlosse gebracht wurde. Nachzügler plünderten in Stadt und Umgegend tagelang. Nach der Niederlage bei Ralm stütete ein großer Teil der französischen Armee Bandammen auf dem Rückzuge durch die Umgegend und die Stadt. Nun folgten österreichische und russische Armeen im bunten Wechsel. Am rohsten und gefährlichsten waren die wilden Wälferscharren der letzteren, insonderheit die Polaken. Um die Schuldenlast decken zu können, nahm die Stadt über 13000 Taler gegen Verpfändung des Gemeindefiskus auf und gab noch 1822 Schuldscheine über 8500 Taler aus. Erst 1854 waren die Kriegsschulden getilgt. Die Tuchmacherei, anfangs des Jahrhunderts 80 Meißler stark, sank von ihrer Höhe, noch aber hielt sich die Bohgerberei. Bedeutend war noch die Leinwandweberei in Stadt und Umgegend mit 250 Meißlern und einer Bleiche auf der Aue mit 15—20000 Stüd Leinwand jährlich. Der Bergbau auf der Gabe Gottes zwischen der Beyer- und der Rappertmühle war 1802 eingegangen, die Tätigkeit auf Osterlamm aber gestiegen. Trosthem konnte noch ein Postwerk mit 9 Stempeln und 2 Stöpselwerken errichtet werden. Bei Ueberrahme durch den Bergakademiker Gottlieb Knauth weist das Festigungs- und Bergbauamt Graben und Röhre, Hauptgebäude mit Gutshaus, Scheidebant, Wäsche, Postwerk, Grube, Aufziehpfeiler, Ranzigezeuge und Borräte auf. 1815 sind die Wälfereien gering. Am 10. Oktober 1815 wird unter Teilnahme von Bürgermeister, Ratsherren und Viertelmeistern beschlossen, den tiefen Mälerstollen unterhalb der Mäler Mühle anzulegen, der 1818 21achter ins Gebirge verläuft war. 1817—1827 betrug das Ausbringen nur 30031 Taler. Ein Jahr nach dem anderen mußte aufgegeben werden. 1841 befuhr Berghauptmann Freyleben den tiefen Mälerstollen. Er fand denselben 220 2achter vom Mundloch über das 11 Schloß in dünnfließendem Gneise fortgebracht. Er würde das nächste Ziel, den Alte Gottes Gabeer Feldzug, erst in 20 Jahren mit 8000 Talern Kosten erreicht haben, ohne ihn an Tiefe von Bedeutung zu lösen. Es wurde daher beschlossen, den Betrieb sofort einzustellen.

1852 wendte der praktische Arzt Wohlfarth die Reingung für den Bergbau ab. 1859 trat Christ. Friedr. Richter das Grubenfeld von Beihilfe an Hilfe Gottes im Wäldgen ab und 85 Gewerken übernahmen 43 Raxe. Obwohl die Befahrungsberichte von edlen Erzen berichten, kankte das Unternehmen an Verschiedenem, nicht zum wenigsten daran, daß die Erze bis in die Morgensterne Wäldche bei Freiberg gefahren werden mußten. Zwar raffte man sich 1863 noch einmal zum Beschlusse des Fortbetriebes auf, aber schon am 18. August 1864 mußte der Grubenvorstand die Schließung beantragen. Damit war der letzte Silberbergbau zu Grabe getragen. Bald hob sich aber der neuzeitliche Verkehr und neuzeitliche Gedanken und Ziele gelangten in den Vordergrund. Die künftigen Anforderungen erforderten sie mit Vorlicht und verfolgten das Bewährte mit Ausdauer. Wirtschaftliche Rückschlüsse sind bis in die neueste Zeit nicht ausgeblieben. Aber die alte Fähigkeit, welche die Stadt in 7 Jahrhunderten 5 mal aus der Asche erstanden ließ, die schwersten Notstände überwand, den Bestehenden zu erweitern, den Ertrag desselben zu erhöhen verstand, die Betriebbarkeit der Bürgerchaft: dies alles gibt die Gewähr, daß man nicht nur die Schiden des Weltkrieges zu überwinden vermag, sondern auch kommenden Zeiten mit Ruhe, Festigkeit und Zuversicht entgegengehen kann und wird. Dazu bringt der wackeren Vaterstadt in Erinnerung an ihre bergmännische Vergangenheit zu ihrem Jubelzuge am 11. Juni ein herrliches „Glück auf!“ Konrad Knebel.

### Großes Hauptquartier, 10. Juni 1918.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.  
Zwischen Arras und Albert, südlich der Somme und an der Aisne lebte der Artilleriekampf auf. Reges Erkundungsgelände hielt an.

#### Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In kräftigem Angriff drachen wir gestern in das Höhenland südwestlich von Reims ein.

Westlich der Maas nahmen die französischen Stellungen bei Mortena und Orville und stießen über Comilly—Richebourg hinaus vor. Ostlich der Maas wurden die Höhen von Gury erobert. Trotz zähen feindlichen Widerstandes erkämpfte Infanterie den Weg durch die Wälder von Richebourg und Lamotte und warf den Feind über Furmont—Moreuil zurück. Südlich und südwestlich von Vassigny drangen wir weit in die Wälder des Plateaus ein. Heftige Gegenangriffe der Franzosen

wurden abgewiesen. Wir machten etwa 8000 Gefangene und erbeuteten Geschütze.

An der Front von der Oise bis Reims ist die Lage unverändert. Derliche Kämpfe an der Aisne, nordwestlich von Chateau Thierry und bei Brigny brachten Gefangene ein.

Gestern wurden 37 feindliche Flugzeuge und 6 Fesselballone abgeschossen. Leutnant Kroll errang seinen 27. und 28., Leutnant Udet seinen 27., Leutnant Rirlein seinen 23. Luftsieg.

Der Erste General-Quartiermeister.  
Ludendorff.



## Nicht billiges Mitleid,

talfräftige Hilfe wird von Dir erwartet.

Die Kriegsbefchädigten haben es um Dich verdient.

### Sib zur Ludendorff-Spende für Kriegsbefchädigte.

Sächsische Opfertage:  
15. und 16. Juni 1918.



## Um Persien.

### Ein neues Kriegsziel der Engländer.

Nach dem Ausscheiden Russlands aus der Reihe der kriegsführenden Mächte sind für den Weltverband die asiatischen Fragen von neuem brennend geworden. Im fernem Osten ist Sibirien zu einem Brennpunkt der widerstreitendsten Interessen geworden, die sich allerdings gegenseitig derartig in Schach halten, daß es dort zu einem ernsthaften Eingreifen noch nicht gekommen ist. Persien, das seiner geographischen Lage und seiner jüngsten Vergangenheit nach leichter der englischen Willfür ausgeliefert ist, mußte nach der Zertrümmerung Russlands für England ein lockendes Ausbeuteobjekt werden, das nicht nur wertvolle Länderzuwachs bringen, sondern zugleich auch Indien nach Nordosten sichern soll.

Durch das Abkommen von 1907 über Persien wurden die schwierigen, stets zu kriegerischer Verwicklung neigenden Reibungsflächen zwischen der britischen und der russischen Asien-Politik beseitigt. Diese Abkommen teilte Persien in drei Interessenzonen auf, eine russische im Norden, eine britische im Süden und eine neutrale in der Mitte. Damit hatte England zwei große Ziele erreicht: eine Einigung mit Russland erzielt und damit die Möglichkeit der Bündnisse geschaffen, sowie ein starkes Volkwerk für die Sicherheit des indischen Festes aufgerichtet. Es war auch nur eine folgerichtige Fortsetzung der britisch-russischen Politik in Persien, wenn diese beiden Mächte in ihren schrankenlosen Raubabsichten während des Krieges sich über die völlige Aufteilung dieses Landes einigten. Russland benutzte den Krieg gegen die Türkei als Vorwand, um Persien trotz seiner Neutralität zum Kriegsschauplatz zu machen. Und England und Russland kamen überein, ihre bisherigen „Einflusszonen“ sich gänzlich einzuberleiben und auch die neutrale Zone aufzuteilen.

Hindenburgs Siege und die russische Revolution verleiteten diese Anschläge gegen Persien. Russland zog sich aus dem „Geschäft“ völlig zurück. Im Frieden von Brest-Litowsk verpflichtete es sich, Persien zu räumen. Diese Verpflichtung wurde auch baldigst erfüllt. Für England ist dies natürlich ein erwünschter Anlaß, das russische Erbe anzutreten. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß britische Streitkräfte im Anmarsch um den persischen Norden und Westen zu besetzen bzw. zu erobern. In So-istan an der afghanisch-persischen Grenze sind bereits erhebliche Truppenmengen mit starker Artillerie zusammengezogen worden. In Khorassan (Nordost-Persien), sowie an Punkten in Südostpersien und an der persisch-afghanischen Grenze sind Befestigungen angelegt. Ferner arbeitet die englische Propaganda im Lande selbst mit allen Mitteln daraufhin, die Bevölkerung für die englischen Absichten zu gewinnen. Die Polizeitruppen und die Gendarmen, die dem englischen Einfluß unterliegen, sind vielfach in gleichem Sinne tätig. Es ist offenkundig, daß das Hauptstreben der Engländer darauf abzielt, ans Kaspiische Meer zu gelangen. Erleichtert wird ihnen ihr Bemühen durch die Bolschewiki, die für sie gewissermaßen den Pflanzhalter spielen. So ist die Befestigung Baku durch die dortigen Bolschewiki sicherlich auf englische Wachsenchaften zurückzuführen.

Es war von jeher englische Staatskunst, sich überall dort einzudrängen und einzunisten, wo energischer Widerstand nicht zu erwarten war. Auf diese Art ist das britische Imperium zusammengeraubt und die Welt Herrschaft aufgerichtet worden. Auch in diesem Kriege, der nach Englands wortreichen Erklärungen um das Recht in der Welt, vor allem um das Recht und den Bestand der kleinen Nationen, geführt wird, weicht England nicht von den erprobten und lohnenden Methoden seiner Politik ab. Der Krieg auf dem Kontinent war ihm die Hauptsache — den zu führen waren die Russen, sind die Franzosen, Belgier, Serben usw. da —, es stürzte sich in erster Linie auf das, was leicht zu erobern war, auf die deutschen Kolonien und auf die schwer zu verteidigenden türkischen Ge-

biere. Es wollte zuerst nur seine bisherige Einflusszone in Persien an sich reißen, geht jetzt aber anscheinend daran, ganz Persien sich zu unterwerfen.

Ob diese mit merkbarer Verzerrung der britischen Kräfte verbundenen egoistischen Absichten Englands, seine Verbündeten, namentlich den Franzosen, die jetzt in jüngster Zeit infolge der Anzulänglichkeiten der britischen Heere wiederum furchtbare Blutopfer haben bringen müssen, nicht endlich einmal ruhig machen, ihnen die Augen über die wahren Kriegsziele ihrer Verbündeten öffnen werden? Zu offen geht der britische Imperialismus seinen Raubabsichten nach. Selbst Wilson wird die neue Bedrohung des neutralen Persien durch den englischen Bundesgenossen nicht übersehen können!

## Wilson's Moral am Pranger.

### Ein Präsident als Spitzbuben-Beschützer.

Mit unerträglicher Frechheit hat der amerikanische Präsident immer wieder auf die deutschen „Barbaren“ geschimpft. Mit fabelhafter Gewandtheit hat er es immer vor der schlechtunterrichteten Welt so darzustellen gewußt, als herrsche in der ganzen Welt Kultur, nur in Deutschland Unkultur und Barberegeist. Das hat er den minderwertigen Völkern derart eingeredet, daß sogar farbige Völker ihre Kriegserklärung an Deutschland begründeten mit der Absicht, die „Kultur“ und das Recht gegen die „Barbarei“ verteidigen zu wollen.

Zum Schaden wären diese albernen frechen Annahmen gewesen, wenn sie nicht so bitterernst wären. Denn diese Heze mußte natürlich in der ganzen Welt eine ganz falsche Vorstellung von Deutschland erwecken.

### Jetzt hilft uns die Ironie der Weltgeschichte.

Wilson wurde als schamloser Zuhälter einer Herde usgelochter Spitzbuben an den Pranger gestellt. Eine Milliarde (!!) Dollars haben Wilsons Freunde in der Fluggzeugindustrie veruntreut und er hat die Untersuchung unterdrückt. Eine Untersuchung des Senats hat da einfach ungläubliche Dinge zutage gefördert. Es wurde u. a. festgestellt, daß 460 Millionen Dollars ohne das geringste sichtbare Ergebnis ausgegeben worden sind, daß der Verbleib dieser Riesensummen ein völliges Mysterium ist. In den Senatsfraktionen gegen Wilson eine Sprache geführt worden wie nie zuvor, es wurde offen von einem „System von Heimlichkeiten und Günstlingswirtschaft“ in Washington gesprochen. Um die von ihm allzu unabhängige Untersuchung des Senates zu behindern, hat Wilson selber eine Untersuchungskommission eingesetzt, mit deren Leitung er den Bildhauer Buhow Borglum, einen persönlichen Freund Wilsons, einen auch politisch hochangesehenen Mann, betraute. Der Bericht Borglums fiel aber vernichtend aus und war selbst die größte Sensation. Eine Stelle seines Berichtes lautet z. B.:

„Nie noch in der Geschichte dieses Landes sind einer Gruppe von Männern so vollständig die Hilfsmittel des Volkes und sein Vertrauen überantwortet worden, und noch nie ist ein solches Vertrauen in ähnlichem Maße mißbraucht worden, wie bei den Lebern unserer Aeroplanerzeugung. Die Folge ihrer Tätigkeit besteht darin, daß wir uns heute ohne einen einzigen amerikanischen Aeroplan an an der Front in Europa befinden, obwohl im Verlaufe von elf Monaten nahezu eine Milliarde Dollars für die Herstellung von Aeroplanen ausgegeben wurde.“

Präsident Wilson hat vergeblich versucht, den niederwertigsten Eindruck dieses Berichtes dadurch zu beseitigen, daß er nacheinander eine zweite und eine dritte (!) Kommission einsetzte, und Borglum in den Zeitungen verbächtigen ließ, er sei von interessierten Fabrikanten bestochen worden, ein solches Urteil abzugeben. Der Skandal ist jetzt öffentlich und

### erregt Amerika aufs äußerste.

Der Senat, den die unaufhörlichen Nachtanmungen Präsident Wilsons Mon längst aufs tiefste beunruhigt haben, hat sein Militärkomitee vergrößert und ihm die Vollmachten erteilt, um die Schuldfrage im Zusammenhang mit dem Zusammenbruch des Luftschiffprogramms zu prüfen. Noch nie hat ein Senatskomitee der Vereinigten Staaten Vollmachten belesen wie dieser neue 21köpfige Ausschuß. Er hat die Aufgabe, den Fortschritt der Aeroplanerzeugung zu überwachen und im Zusammenhang damit auch über sonstige Arbeiten, die mit der Kriegführung und der Tätigkeit des Kriegsministeriums zusammenhängen. Das Komitee hat das Recht erhalten, Zeugenaussagen zu erzwingen, ebenso wie die Vorlegung aller erforderlichen Akten aus dem Kriegsministerium.



U-Boote an der amerikanischen Küste

Militärparlamentes Organisationsrat  
Times  
Zerstört  
erren  
iber  
Bolkes  
ich  
aunal  
ortell  
id  
Freuei  
deutsch  
frauen  
ft, da  
der  
nen  
wen  
on  
sande  
ie De  
Ber  
deutsche  
bege  
n der  
Ar  
Ameri  
R ein  
Cit  
Rede  
ichen  
den  
Das  
st g  
idg  
Aus  
gegen  
prau  
lagge  
hen  
diese  
verbi  
die  
schle  
stwa  
and  
den  
weitg  
gebun  
verb  
der  
virek  
verd  
jehen  
Krie

In Wirklichkeit ist also dieses neu organisierte Militärkomitee des Senats nichts anderes als eine parlamentarische Überwachungsstelle der Kriegsführung des Kriegsministeriums. Bekanntlich hat sich Präsident Wilson monatelang gegen eine solche Kontrollorganisation gekämpft, die nicht seinem Willen so hilflos unterstellt ist, wie die Mitglieder des sogenannten Kabinetts.

**Noch ein Stückchen extrafeiner „Kultur“.**  
Mit erstiktem Behagen berichtet die Londoner „Times“:

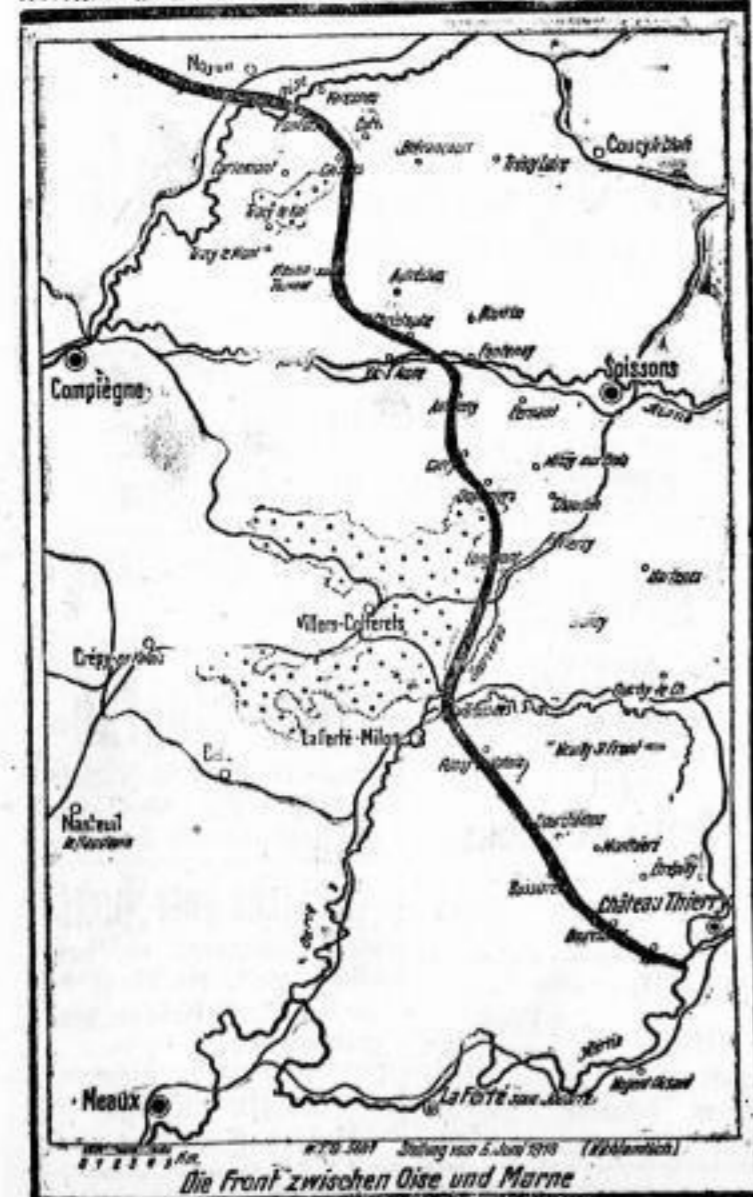
„Einige Fälle von Lynchjustiz, Bemalen mit Eer und ähnlichen sanften Erinnerungszeichen an die patriotische Pflicht ereignen sich im Westen und mittleren Westen fast täglich. Diese Ausschreitungen sind aber nicht die wirklichen Zeichen der Besinnung des Volkes. Größere Dinge sind im Gange. Die Schulbücher werden durchgesehen, um jede vorteilhafte Bemerkung aus Bismarck und den Kaiser, wie auch unvorteilhafte Bemerkungen in bezug auf britische Dinge und Regenten auszumerzen. Die Lehrer müssen den Euerwid leisten. Die Boykottbewegung gegen deutsche Waren wächst rasend, und besonders unter den Frauen wird sie methodisch organisiert. Mein Eindruck ist, daß, wenn der Krieg sich noch viel länger hinzieht, die amerikanischen Truppen schwer mitgenommen werden, die amtlichen Stellen sich zum äußeren werden anstrengen müssen, um Eigentum und Person offenkundiger Deutscher zu schützen. Die eingewanderten Deutschen müssen sich sehr entscheiden, ob sie Deutsche oder Amerikaner sind. Das Volk sagt: Wer einmal ein Deutscher ist, bleibt immer ein Deutscher! Das glaube ich nicht. Es gibt täglich Gegenbeispiele. Die besten Kenner halten dafür, daß in den nächsten Monaten Tausende von Deutschen sich für Amerika erklären werden. Es ist sicherer, ein Amerikaner als ein Deutscher zu sein — und fürcht ich ein mächtiger Vermittler.“

## Ein Zukunftsbild der Mittelmächte.

Bizkanzler v. Bajer hielt eine bemerkenswerte Rede über die Ausgestaltung des Bündnisses zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Er sagte: „Das Schwergewicht des Bündnisses muß jetzt auf den wirtschaftlichen Anschluß gelegt werden. Das Stück Welt, das den verbündeten Reichen gehört, ist groß genug und nach außen hin deutlich genug abgeschlossen, um eine weitgehende Unabhängigkeit vom Ausland zu ermöglichen und den einzelnen Teilen gegenseitig fast alles zu bieten, was sie wirtschaftlich brauchen: Nahrungsmittel, Kohlen und Erze. Das Absatzgebiet für die Industrie ist innerhalb eines solchen Bündnisses selbst schon ein viel umfassendes. Alle diese Vorteile werden sich vermehren, wenn sich den verbündeten Reichen in irgendeiner Art Polen und die nördlichen Randstaaten wirtschaftlich anschließen. Sie wachsen ins Ungemessene, wenn sich etwa in loserer Form auch Bulgarien, Rumänien und vielleicht die Türkei betätigen.“

Hand in Hand mit dem allmählichen Verschwinden der Zollgrenzen muß eine Vereinheitlichung oder weitgehende Annäherung der wirtschaftlichen Gesetzgebung, vor allem in Hinsicht auf Handel und Gewerbe und auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes und der Arbeiterfürsorge gehen. Gewisse Formen der indirekten Besteuerung müssen gleichmäßig gestaltet werden.

Unterstützt werden muß das politische Zusammengehen durch eine Verständigung über die militärischen Fragen. Die Erfahrungen des gegenwärtigen Krieges zeigen, welche Erleichterung für die Krieg-



führung gleichmäßige Ausbildung, Bewaffnung, Ausrüstung und Vorratswirtschaft bedeuten.“

Bekanntlich wünscht man in Oesterreich die Angliederung Polens an die Monarchie. Hierauf deutete Herr v. Bajer wohl mit folgender Wendung in seiner Rede:

„In welcher Form auch das zukünftige Polen seinen Anschluß an die Zentralmächte suchen und finden mag — ich will mich jetzt darüber nicht weiter verbreiten —, eines ist sicher: der Anschluß wird sich leichter machen, wenn Deutschland und Oesterreich-Ungarn politisch, wirtschaftlich und militärisch dauernd zusammengeschlossen sind, als wenn der gegenwärtige Zustand beibehalten wird, oder gar die Möglichkeit einer zukünftigen vollständigen Trennung drohen würde.“

Der neue Mittelmächtebund soll auf lange Jahre begründet werden. Herr v. Bajer nimmt an, daß von beiden Seiten alles geschieht, um die Verhandlungen zu einem baldigen Abschluß zu bringen. Ein solcher würde das Zustandekommen des Friedens beschleunigen, weil er die Hoffnung unserer Feinde beiseitigen würde, Zwietracht zwischen uns zu säen. Er ist auch dringend geboten, weil wir bei den Friedensverhandlungen stärker sein werden, wenn wir einheitlich und geschlossen unseren Feinden gegenüber treten können.

## Gerichtssaal.

Der Schussmann als Einbruchsdieb. Wegen gemeinschaftlichen schweren, einfachen Diebstahls verurteilte das Hamburger Landgericht den Schussmann zu fünf Jahren Zuchthaus, den Schussmann zu vier Jahren Zuchthaus und den Möbeltransportarbeiter Lindigkeit zu fünfzehn Monaten Gefängnis. Das Kleblatt hat im Bezirk Hohenfelde, in dem die Schussleute bedienstet waren, nachgewiesenermaßen 19 Einbruchsdiebstähle ausgeführt und Gebrauchsgüter im Werte von vielen tausend Mark entwendet.

Die Jerninsprüfung. Die Doppelmörderin Katharina Heuz aus Karfen die unlängst den dortigen Bäcker Fischer und seine Haushälterin ermordete ist nach sechswochiger Untersuchung in der Dänischen Jernanstalt wieder der Nacener Strafanstalt zugeführt worden. Das Ergebnis dieser Untersuchung ist, daß die Heuz für ihre furchtbare Tat verantwortlich zu machen ist.

Zuchthaus für Brotartenhandel. In Berlin wurde eine Gruppe von Brotarten-„Großhändlern“ abgeurteilt: Techniker Behrend erhielt 3 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust, Eisenbahner Weisk 4 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust, Arbeiter Gert 1 Jahr Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust, Arbeiter Bittner 2 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

## Aus aller Welt.

Schwere Explosion in Kiew. In der ukrainischen Hauptstadt Kiew hat sich eine schwere Explosion ereignet. Die Zahl der Toten ist noch nicht festgestellt, beläuft sich aber wohl auf rund hundert, die Zahl der Verwundeten angeblich auf sechs- bis siebenhundert, davon über fünfhundert durch Glassplitter.

Umfangreiche Unterschlagungen wurden bei der Rhein-Mosel-Einkaufsgesellschaft, die für die Kommunalverbände der Regierungsbezirke Köln, Aachen, Trier und Koblenz gebildet wurde, festgestellt. Angestellt der Gesellschaft hatten ohne Wissen der Direktion mit hohem Nutzen dunkle Geschäfte geschoben haben. Bis her sind elf Personen verhaftet.

Sympathie-Eier. In Basel werden in einem italienischen Spezereigeschäft italienische Eier zu dem verhältnismäßig billigen Preise von 28 Rappen pro Stück verkauft, während der Durchschnittspreis für ein Ei gegenwärtig in der Schweiz 40—43 Rappen beträgt. Der italienische Generalkonsul hat sich jedoch die Verfügung über die genannten Eierbestände vorbehalten, und sie werden nur an Engländer, Franzosen oder Italiener oder an solche Personen verkauft, die sich über ihre Sympathie für die Entente auszuweisen vermögen. Die „Frankf. Ztg.“ bemerkt dazu: „Es kann recht nett im Schweizer Land werden, wenn die Behörden solchen Unfug nicht zu dämpfen vermögen.“

Eine schlechte Obsternte in Aussicht. Der Deutsche Pomologenverein in Eisenach hat Untersuchungen über den Obstschaden eingeleitet, die erkennen lassen, daß man infolge von Nachtfrösten, Schädlingen und Krankheiten leider von einem beträchtlichen Schaden sprechen mußte. Wie wir hören, sind diese Untersuchungen fortgesetzt worden, und die Ergebnisse sind die gleichen geblieben. So schreibt ein bekannter Obstzüchter aus Anhalt, daß die Hoffnung auf eine gute Obsternte zusehends werde. Milliarden von granen, grünen und schwarzen Läuse haben alles Obstgehölz befallen, und zwar so stark, wie es der Schreiber noch nicht erlebt habe. Ein anderer Obstzüchter hat den Pomologenverein wissen lassen, daß er in seinen Anlagen einen Schaden von 50—60 000 Mark erleiden werde. Namentlich die Kirschen hätten stark gelitten. Den Obstzüchtern fehlten teils die notwendigen Bekämpfungsmittel, zum anderen Teil auch ausreichende Arbeitskräfte, um die Schäden zu beheben. Ein Obstzüchter aus der Provinz Posen teilt mit, daß viele Obstgärten durch Raupen ganz lahm gefressen seien. Die Trockenheit habe stark geschadet. Namentlich die Sauerkirschen litten geradezu verheerend. Diesen Urteilen schließen sich andere namhafte Obstzüchter aus der Rheinprovinz, der Neumark usw. an. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß hiernach die Ernteaussichten leider als wenig günstig zu bezeichnen sind.

„Deutsche Tageszeitung“. Druckerei und Verlag A. G. zu Berlin, die Herausgeberin der vor ca. 65 Jahren von Mitgliedern des Bundes der Landwirte begründeten konservativen Zeitung, erzielte im letzten Beschäftigungsjahre eine Einnahme (einschl. 7230 Mark

Bortrags aus 1915) von 985 594 Mk. Nach kräftigen Abschreibungen (darunter 114 961 Mk. auf die mit 456 000 Mk. bewertete Druckereianstalt!) verbleibt ein Reingewinn von 670 049 Mk. bei 1 360 000 Mk. Aktienkapital.

Im Schlafe getötet. Auf einem Güterbahnhof in Berlin ist der 15 Jahre alte Arbeitsbursche Konstantin Ballisek auf eigenartige Weise verunglückt. Der junge Mann schlief wohl infolge von Uebermüdung, mit dem Kopf gegen den Puffer einer Schlußrampe gelehnt, ein. Als dann, ohne daß man von seiner Anwesenheit etwas wußte, ein vollbeladener Güterwagen gegen die Rampe gedrückt wurde, zermalmt ihm die Puffer den Kopf.

Rauschen der Jugend: Brandstiftung. An der Chaussee am Nordbahnhof Mittenwalde brannte eine große Scheune vollständig nieder. Zwei Berliner Jungen, ein 14 jähriger Domanski und ein 11 jähriger Billy Gerth, hatten in der Scheune unbefugt genächtigt. Bei ihrer Vernehmung gaben sie an, sie seien nach Mittenwalde gekommen, um dort Kaninchenfutter zu holen. Abends hätten sie dann Unterkunft in der Scheune gesucht. Als der Jüngere, so suchten die geriebener Pflänzchen sich herauszulügen, im Schlaf gebissen worden sei, habe er ein Streichholz angezündet und gesehen, daß Ratten in der Scheune umherliefen. Der Jüngere aber gestand, daß sie sich dann eine Zigarette angezündet hätten, dadurch sei Feuer entstanden, das beide vergeblich versucht hätten zu löschen. Domanski hatte sich erhebliche Brandwunden zugezogen, während der Jüngere mit leichteren Verletzungen davongekommen ist.

Neue Explosion in Frankreich. Mittwoch abend fand wieder eine Explosion in einer Kriegsmaterialwerkstätte des Pariser Vorortes Saint Denis statt. Sie forderte 20 Opfer und richtete sehr bedeutenden Sachschaden an.

Die wunderartige Kognakflasche. Im Dertchen Arnburg bei Gießen wurde kürzlich folgende amtliche Bekanntmachung veröffentlicht: „Infolge großen Mangels an Lebensmitteln für die städtischen Einwohner fordert der Magistrat alle Landwirte auf, abgebaute Erzeugnisse sofort dem Magistrat gegen Bezahlung abzugeben. Jeder, der einen Zentner Brotgetreide oder drei Zentner Kartoffeln liefert, erhält die Berechtigung, aus der städtischen Handlung eine Flasche Kognak oder eine Flasche Rum zu kaufen.“ Der Erfolg war verblüffend; denn nun sieht die Arnburger wieder an vollgedeckten Tischen, wie einst in goldenen Friedenstag.

Augend von heute. Der kaum 16 jährige Obstdüchtersohn Mendel in Werder war im Garten des Vaters als Wächter postiert. Als mehrere junge Leute nachts seinem Anruf nicht Folge leisteten, schloß der jugendliche Wächter, offenbar aus großer Rache, viele Schüsse auf die jungen Menschen ab. Als Opfer fielen der 16 jährige Malerlehrling Willi Alburg aus Werder in die Schläfe getroffen, bewußtlos nieder. Dessen 11 Jahre alter Bruder Fritz Alburg wurde an der linken Seite schwer verwundet, und der jugendliche Arbeiter Karl Mattel erhielt einen Bauchschoß und mehrere Wunden an der Brust. Die Schwerverletzten wurden mittels Krankenwagens noch in der Nacht nach Potsdam übergeführt. In dem Aufkommen des Willi Alburg wird gezweifelt.

## Kleine Neuigkeiten.

Bei Meppen kenterte auf der Haje ein mit fünf Personen besetztes Boot, wobei drei junge Mädchen den Tod fanden.

Eine Ruhmeshalle der bayerischen Flieger soll nach dem Kriege unweit des bekannten Flugplatzes Schleißheim erbaut werden.

Glückliche Schweiz! Ein Mitarbeiter schreibt der „Frankf. Zeitung“ aus der Schweiz: „Die Blätter berichten hier, daß in Kloten (Kanton Zürich) im Geschloß einer 8 Zentimeter-Kanone ein mit vier Jungen besetztes Rotfelsen-Nest gefunden wurde. Zur Schonung der kleinen Vögelchen wurde das Geschloß außer Dienst gestellt.“ — Glückliche, friedliche Schweiz!

## Humoristisches.

Der Pantoffelheld. „Warum stehen da drüben bei dem Inspektor seit drei Tagen sämtliche Fenster offen?“ — „Dem seine Frau kommt morgen von der Reise zurück, und ich glaube, er hat geraucht während ihrer Abwesenheit!“

„Gelernt ist gelernt.“ Im Garten des Regimentsstabes stehen Salat und sonstiges Frischgemüse in höchster Entfaltung. Wegen unbefugter Entnahmen ist der Garten mit starkem Maschendraht und Stachel draht gesichert. Eines Morgens befindet sich ein Loh im Zaun, der Draht ist kunstgerecht zur Seite gebogen. Dabei befindet sich ein Bettel mit folgender Aufschrift: „Gruß und Dank vom Stoßtrupp der Kompagnie. Gelernt ist gelernt!“

## Skizze zu den letzten Fortschritten



## Schloß Combras.

Historische Erzählung von Herbert Greenough Smith.  
Autorisierte Uebersetzung von Hermann Limbach.  
(3. Fortsetzung.)

Das Gemach besaß zwei Türen, von denen die eine größere hinaus auf den Wandelgang, die andere aber, in einer Nische nahe dem Kamin angebracht, in Thyrzas Schlafgemach führte. Gegenüber dem Haupteingang befand sich eine dritte, spitz und hohe Bogentür mit Fensteröffnungen, die nach einem geräumigen, von Steinbalustraden eingefassten Balkon hinausging und zu welcher der weit drüber über den Bergen heraufziehende Mond hereinfiel.

Träumerisch ins Leere blickend, saß Thyrza an einem kleinen Tischchen zwischen dem Fenster und dem Feuer, ein Spielbrett vor sich. Zwar hatte ihre Schönheit, welche Hilarys Enthusiasmus in der Tat nicht zu überschwänglich geschilbert, etwas von ihrer Frische verloren; ihre Wangen waren bleicher geworden und ihre großen, dunklen Augen blickten träumerisch, fast abwesend. Ihre stolze Gestalt zeigte nicht mehr die frühere sichere Haltung; es lag ein Zug tiefer Niedergeschlagenheit in ihrem ganzen Wesen. Hilary hatte von ihr gesagt, daß in Augenblicken der Gefahr sie zu Heldentaten fähig sein würde, und hatte damit nicht zu viel behauptet. Einem aufmerksamem Beobachter jedoch, der Thyrza in jenem Augenblick gesehen, wäre dieses Urteil nur als aus der Ausbildung eines Liebenden geboren erschienen.

Thyrza war allein; doch eben öffnete sich die Tür und eine alte Dienerin mit ergrautem Haar und erstem, aber gültigem Matronengesicht betrat das Gemach.

„Seid Ihr bereit zum Spiel, Herrin?“ fragte sie in knifflern, fast mütterlichem Tone.

Die Anrede riß Thyrza aus ihrem Sinnen.

„Ja, Matilda,“ antwortete sie. „Es zieht mich wenigstens von meinen Gedanken ab. Und du selbst bist immer bereit, dein Glück gegen mich zu versuchen. So komm.“

Sie verteilte die Steine auf dem Spielbrett, während sie sprach, und dann den Würfelbecher zur Hand nehmend, schüttelte sie ihn, um zu werfen. Allein ohne diese Wichtigkeit auszuführen, ließ sie den Becher plötzlich auf den Tisch fallen und presste die Hände über die Augen.

„Rein,“ sagte sie gedrückt. „Ich kann heute abend nicht spielen, Matilda. Ich bin zu zerstreut.“

Matilda blickte besorgt, fast bestürzt auf ihre junge Herrin.

„Wenn Ihr euch nicht glücklich fühlen wollt, Herrin, wer soll es denn?“ antwortete sie mit leisem Wortwurf. „Besteht Ihr nicht alles, was sich euer Herz nur wünschen kann?“

„Alles?“ fragte Thyrza mit einem eigentümlich wehmütigen Lächeln.

„Ja, alles, Herrin! Seid Ihr nicht jung, schön, das Mädel eines geachteten Mannes, und bald vielleicht sein Weib?“

„Ach!“ seufzte Thyrza tief.

„Warum seufzt Ihr, Herrin?“

Thyrza antwortete nicht sogleich, sondern blickte innend in die Stut. Dann wandte sie sich nach der Fragerin um und sagte zögernd: „Matilda — hast du jemals — als du jung warst — hast du einmal geliebt?“

„Ja, Herrin?“ fragte die Dienerin laut und übermüht, und leise fügte sie hinzu nach kurzem Schwelgen: „Ja, einst. Doch das ist schon lange her.“

„Also doch. Und es ist wirklich so lange her, daß du seitdem vergessen, wie dir damals gewesen?“

„Nein!“

Matilda rief es mit großer Lebhaftigkeit. „Aber nun war das Wort ihrem Munde entflohen, als sich ihre Wangen höher färbten wie in tiefer Scham.“

Thyrza nickte befriedigt. „Nun, so wirst du mich auch verstehen.“

„Ich glaube es, Herrin. Ihr liebt?“ Thyrza machte in Zeichen der Zustimmung. „Ja, ich ahnte es! Wie könnte es auch anders sein! Ein so edler Herr wie John Combras —“

„Schweig!“ befahl Thyrza gekränkt der arglos Mädelnden. „Ich sehe, daß du mich nicht verstehst. So dre mich denn an, Matilda — ich muß einmal mein Herz ausschütten, ach, es ist so übervoll! Und ich habe niemanden, dem ich mich anvertrauen könnte!“ Sie schwieg nachdenklich längere Zeit, dann aber der Gefährtin aufmerksam ins Gesicht blickend, als wenn sie von demselben den Eindruck ihrer Worte ablesen wollte, setzte sie hinzu: „Ich liebe ihn nicht — John Combras.“

Die erwartete Wirkung blieb aus. Matilda zeigte keinerlei Ueberschuldung.

„Rein, Herrin, Ihr liebt ihn nicht,“ antwortete sie

schelnd. „Ich wußte es längst. Aber Ihr zwingt mich zur Verstellung, und ich versuche es zu glauben.“

„Du wußtest, daß ich ihn nicht liebe?“ Matilda, bis in eine Zauberin?“ fragte Thyrza beklommen, um so gleich lebhaft fortzufahren, so recht nach Mädchenart schon wieder bei einem anderen Gedanken weiltend: „Da du einmal so viel weißt, willst du nicht deinen Zauberkid küssen und mir sagen, ob ich sein Weib zu werden gekommen bin?“

„Ihr sagt es, Herrin. Und ich glaube fest, daß es euer Sehnen ist, des Schloßherrn John Combras' Genahlin zu werden.“

„Warum aber, du Kluge?“

„Weil er ein Mann ist, den man nicht zurückweist.“

„Du irrst, Matilda; deine Zauberkunst ist zu schwach. Vernimm denn, daß ich ihn zurückweisen würde, selbst auf die Gefahr hin, von ihm getötet zu werden, wenn — ach,“

„ruch sie ab und seufzte schmerzlich, „ich sehe so allein in der Welt und habe niemanden, keine Freundin — dich ausgenommen, Matilda, die du mich seit meiner Kindheit beschützt hast als sei ich dein eigenes Kind. — Ja, du kannst es glauben, zuweilen fürchte ich mich schrecklich vor ihm. Aber wie soll ich ihm entkommen? Und was könnte es heißen? Er wird mich nicht töten — aber wenn er es tut, was dann? Ich bin ja kaum etwas anderes als seine Gefangene. Mein Gott, welches Los steht mir bevor!“

Banges Schweigen folgte diesen leidenschaftlichen Worten. Dann hob Matilda mit leiser, fast furchtsamer Stimme an:

„Habt Ihr niemanden sonst, für den Ihr leben möchtet, kein Verlangen, das stark genug wäre, euch von dieser Verbindung erlösen zu lassen? Besinnt euch, Herrin.“

Thyrzas Augen richteten sich forschend auf die Sprecherin.

„Ich fühle es, daß du die Wahrheit zu ahnen scheinst,“ sagte sie langsam. „Nun denn, so magst du alles wissen!“

Sie zögerte noch einmal wie unschlüssig und blickte schweigend in das Feuer. Dann aber begann sie:

„Vor einem Jahre weilte ich, wie du weißt, einige Zeit in York zum Besuch meiner Patin. Dort sah ich eines Tages vor der Kirche einen jungen, schönen Mann, einen Offizier des Königs. Wir begegneten uns und — o, Matilda, wenn du es nicht selbst empfunden, kannst du nicht verstehen, was es heißt, jung und einsam zu sein und zu lieben! Ich erfuhr seinen Namen; er hieß Hilary, und ich versprach, ihn wiederzusehen. Allein man betraute mich ängstlich, sodaß ich mein Versprechen nicht einlösen konnte; ja noch mehr, schon am nächsten Morgen wurde ich hierher zurückgebracht.“

„Und Ihr saht ihn niemals wieder?“ fragte Matilda mit Spannung.

„Nein! Und doch! Es war in jener selben Nacht. Ich stand an meinem Fenster, traumverloren zum Himmel blickend, als ich plötzlich unter mir eine wartende, beobachtende Gestalt bemerkte. Dann hörte ich eine Stimme — o, ich kannte sie nur zu wohl — leise, leise ein Lied beginnen. Wann werde ich den Wohlklang dieser Worte vergessen — ach, ich kann es ja nicht. Sie sind mit glühenden Zeichen in meine Seele gegraben, und ich könnte sie heute noch wiederholen. Ja, ich will sie einmal singen!“ fuhr die Erzählerin in erhöhtem Tone fort, während ihre Augen in feuchtem Schimmere glänzten. „Matilda, bringe meine Laute. Ich ließ sie am Fenster, draußen in der Halle.“

Matilda erhob sich und versah mit dem Auftrag das Gemach. Doch kaum war sie gegangen, als Thyrza einfiel, die Dienerin vergeblich fortgeschickt zu haben.

„Lieb ich sie wirklich draußen?“ sann sie nach. „Ja, so wird es sein. Doch halt, nahm ich sie nicht mit ins Nebengemach? Ja, ja, jetzt fällt mir's ein — ich gehe, sie zu holen.“

Eben als sie in der Tür verschwand, richteten sich die Augen zweier Personen auf ihre Gestalt, welche den Raum von der anderen Seite beiraten. Die eine war Matilda, die andere Hilary Dare.

Einer von den Wächtern, der Hilary durch den Wandelgang geleitet, hatte Matilda getroffen und ihr die weitere Führung des Fremden übertragen.

Hilary hatte alles so gefunden, wie es der Sänger vorhergesagt. Von dem Wächter an der Zugbrücke, dem er seinen Talisman gezeigt, war er ohne Zögern eingelassen und einem zweiten Wächter überwiefen worden, eben jenem, der ihn der Obhut Matildas anvertraute.

Das Abenteuer war bis zu diesem Augenblick so glatt verlaufen, daß Hilary, obwohl ihm das Herz fast schmerzhaft schnell schlug vor Erwartung, sich kaum die Tatsache vergegenwärtigte, im nächsten Moment schon von Angesicht zu Angesicht derjenigen gegenüber zu stehen, die er so lange gesucht, als er sich auch schon in ihrem Gemach befand und mit einem Schauer, der das Blut in seinen Adern kochen ließ, ihre entschwindende Gestalt bemerkte.

„Bartet hier,“ bedeutete ihm seine Führerin, indem sie sich an die andere Tür begab und antlopfte. Auf Thyrzas Anfrage nach dem Begehre der Draußenstehenden rief sie leise durch die angelehnte Pforte: „Es ist ein Bote für euch angekommen, Herrin!“

## Scherz und Ernst.

Die Ehe auf Gegenseitigkeit. In einer Berliner Vorort-Zeitung befand sich ein Inserat folgenden Inhalts: „Bitte meiner Frau Anna K. auf meinen Namen nichts zu borgen, da ich für ihre Schulden nicht aufkomme. Der Ehemann K.“ — Als Antwort hierauf erließ in derselben Zeitung die Ehefrau folgende Anzeige: „Mein lieber Mann, hab keine Sorgen, ich brauch auf Deinen Namen nichts zu borgen, hab schon in mancher schweren Zeit von Not und Elend Dich befreit. Deine liebe Frau! Anna K.“

## Arbeiterinnen,

in und außer dem Hause, für dauernde Beschäftigung suchen ab 17. Juni

Ergebürg. Nachblumenfabrik & B. Schwitters & Co.,  
Altenberg, Neustadt Straße 10-12.

## Geschäfts-Übernahme!

Meiner werthen Kundschaft, Freunden und Bekannten zur gell. Nachricht, daß ich mein Geschäft nebst Schmiedegrundstück an Herrn Schmiedemeister Michael Hermann verkauft habe. Ich danke herzlich für das mir in so reichem Maße entgegengebrachte Wohlwollen und bitte höflich, dasselbe auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Therese verw. Sporbert.

Unter Bezugnahme auf Vorstehendes gebe ich hiermit bekannt, daß ich das von Frau Th. verw. Sporbert betriebene

Restaurations- und Schmiedegrundstück

käuflich erworben habe und bitte das der Frau Sporbert entgegengebrachte Vertrauen gütigst auf mich übertragen zu wollen. Ich werde bemüht sein, meine werthe Kundschaft in jeder Weise zu befriedigen. Insbesondere empfehle ich mich den geehrten Landwirten von Obercarsdorf und Umgegend für Aufschlag und alle vorkommenden Schmiedearbeiten.

Gleichzeitig danken wir allen Nachbarn und Gönnern für die bei unserm Einzug erwiesenen Aufmerksamkeit und geleistete Hilfe.

Obercarsdorf, den 10. Juni 1918.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Michael Hermann und Frau.

Schöne, staubfreie

## Bettfedern

kaufen Sie preiswert im

Modehaus

Carl Marschner

Beränderungshalber ist für bald ein

## kleines, nettes Landhäuschen

mit 1-2 Wohnungen, kleinem gewerblichen Hintergebäude, Obst- und Gemüsegarten, für 24000 Mark bei halber Anzahlung veräußlich. Nähe Bahnhof, herrliche Aussicht, Gas und Wasser. Gest. Angebote unter „Landhäuschen“ an die Geschäftsstelle d. Bl.

## N. S. Landes-Lotterie

Ziehung 1. Klasse am 12. und 13. Juni.

Jose empfiehlt die Königlich Sächsische Staatslotterie-Einnahme von



Louis Schmidt

Dippoldiswalde.

Saubere Visitenkarten liefert Carl Jehne.

## Blutlausmittel

vorzüglich wirkend, langjährig erprobt, empfiehlt die Drogerie zum Elefanten Dippoldiswalde.

## Weiße Schnittmelken

hat abzugeben Pfalz, Robenauer Str.

## Eine Zugfuh

worunter das Kalb steht, verkauft billig. Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Bl.

## Zwei sehr gute Zucht-

lüh, hochtrag. od. neu, weiß, die Wahl im Stall, verkauft Reinhardtsgrimma Nr. 7.

Briefumschläge liefert Carl Jehne

Hierzu eine Beilage

## Schlachtpferde

kaufst zum höchsten Preis Hermann, Scherz, Tel. 80. Im Notfall sofort zur Stelle.



## „Geist“



Poillu: „Mister John Bull, ich bin für Sie gestorben!“  
„Seien Sie froh, dass Sie's hinter sich haben!“

Dertliches und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Wir schreiben heute den 11. Juni 1918, schließlich einen Tag, wie alle anderen auch, und doch, wie anders hatten wir uns die Feier dieses Tages gedacht! Vielleicht ein Heimatfest sollte es sein, das aus allen Teilen unseres Vaterlandes die alten hier Geborenen und die, die viele Jahre mit uns und unter uns gelebt hatten, fröhlich mit uns vereinte, hätte es doch der Feier des Tages gegolten, an dem vor vollen 700 Jahren unser Städtchen, damals wohl noch klein und unscheinbar, zuerst in einer Urkunde genannt wurde. Als vor etwa 7 oder 8 Jahren diese Tatsache in den Sitzungen der städtischen Kollegien zuerst mitgeteilt wurde, wurde dem Vorschlage einstimmig zugestimmt, jährlich eine höhere Summe zurückzulegen und anzufammeln zur würdigen Feier dieses bedeutungsvollen Tages. Es ist anders gekommen, als wir alle uns wohl dachten! Seit 4 Jahren tobt der Weltkrieg an unseren Grenzen. Unsere Söhne und Väter sehten tagelange siegreiche Schlachten und Kämpfe aus, so daß wir uns im Innern völliger Sicherheit erfreuen dürfen. Und das gibt uns die Hoffnung, daß sich der mörderische Krieg seinem baldigen Ende nähert. Ist aber ein siegreicher Friede geschlossen, dann mögen in unserer Stadt Ausschüsse zusammentreten und beraten, wie das Fest des Erinnerns an den 11. Juni 1218 begangen werden kann.

Tagesordnung zur 12. Sitzung des Bezirksausschusses der Rgl. Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde Donnerstag den 13. Juni 1918 vorm. 11 Uhr im amtshauptmannschaftlichen Sitzungssaal. Wesentliche Sitzung: Verordnung des Rgl. Landeslebensmittelamtes, den neuen Rationierungsplan für Vollmilch und Speisefett betr.; Oberbehördliche Entscheidung in einer Unterstützungssache aus Kreischa; Eröffnung des Kinderheims in Georgensfeld; Ortsgeheh, die Pensionsverhältnisse der Gemeindebeamten in Hermsdorf i. E. betr.; Gesuch des Freiburger Bankvereins um Ausnahmegewilligung zur Grundstücksabtrennung, betr. Bl. 11 des Grundbuchs für Schlottwitz; Umlagebeiträge zur Sächs. Baugewerksberufsgenossenschaft auf das Jahr 1918. Nichtöffentliche Sitzung: Gesuch des Alwin Bendix in Oberpöbel um Erlaubnis zum Betriebe der Schankwirtschaft einschließlich des Branntweinschankes sowie zum Kruppenlegen in bez. vor dem Grundstücke Nr. 55 der Ortsteile für Schönfeld (Uebertragung); Gesuche um Kriegsfamilienunterstützung aus Dippoldiswalde, Allenberg, Frauenstein, Glaschütze, Lauenstein, Bärenklause, Berentz, Dittersbach, Gombjen, Großhölz, Hermsdorf i. E., Hirschbach, Kreischa, Oberfrauendorf, Pölsendorf, Rehefeld; Ausnahme von Darlehen für den Bezirk.

Soldat Alfred Hauptvogel aus Paulsdorf, Inf.-Regiment 392, 2. Minenwerfer-Abteilung, erhielt das Eisene Kreuz 2. Klasse. Er ist bereits im Besitze der Friedrich-August-Medaille in Bronze.

Das Halten von Ziegen, wie es jetzt während der Kriegszeit in vermehrtem Umfange geübt wird, scheint in vergangenen Jahrhunderten nicht gerade überall gern gesehen worden und darum auf Widerspruch gestoßen zu sein. So wurde im Jahre 1736 vom Kalle zu Geyer, dem die Hutweide gehörte, verboten, die Ziegen hineintreiben zu lassen, und als im Jahre 1616 Gabriel Pechmann sein Gut zu Schönau an Hans Hehle oder Hähle verpachtete, da ließ er ihm wohl zu, mit seinem Vieh im Gehölz zu hüten, doch bedingte er sich ausdrücklich aus, „daß er des Ziegenviehes sich gänzlich enthalte“. Man darf wohl annehmen, daß die Raschhaftigkeit der Ziegen und ihre Vorliebe für junges Strauchwerk den Grund für die Verbote abgegeben haben.

Schmiedeberg. Donnerstag, 13. Juni, abends 8 1/4 Uhr veranstalten im hiesigen Gasthose die Feldgrauen eine Theatervorstellung und führen dabei das Volksstück „Im Krug zum grünen Kranz“ auf. Da der Reingewinn für Kriegswohlfahrtszwecke Verwendung finden wird, sei um zahlreichen Besuch gebeten.

Sabisdorf. Grenadier Franz Fleischer, Wirtschaftsbefitzer hier, infolge Verwundung bis zu seiner Entlassung beurlaubt, erhielt für tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eisene Kreuz 2. Klasse.

Dresden. Die Landesstelle für Obst und Gemüse teilt über den Stand der Obsterte in Sachsen mit: Die kurz nach der Blüte einsetzende Trockenheit und das außerordentlich überhand nehmende Ungeziefer hat die Ernteausichten herabgemindert. Die Erdbeerernte ist untermittel, ebenso die Ernte der Äpfel und süßen Kirichen. Die Pfäumen- und Birnenernte wird voraussichtlich nur gering sein.

Chemnitz. Der Stadtrat beschloß, daß mit Rücksicht auf mögliche Kostenersparnis die öffentliche Beleuchtung, soweit sie mit Gaslicht geschieht, während der Monate Juni bis August gänzlich eingestellt wird.

Ottendorf b. Wittweida. In der Nacht zum Freitag drangen bei dem hiesigen Wirtschaftsbefitzer Friebe nach Eindrücken einer Fenster Scheibe Diebe in die Wohnung. Nachdem sie dort alle Schränke und Kästen durchwühl hatten, nahmen sie ihren Weg nach der Küche und stahlen da etwa zwei Pfund Butter und das vorhandene Brot. In dem Augenblick, als die Diebe im Begriff waren, mit

Ehrentafel für deutsche Tapferkeit und Treue. Aus der Verzeichnisse Nr. 513 der Königl. Sächs. Armee. Böttner, Martin, Gefr., Södenhof, L. v., zur Tr. zur. Bläher, Kurt, Wilmsdorf, L. v., b. d. Tr. Lindner, Kurt, Obgef., Dippoldiswalde, L. v. Dippich, Kurt, Bieselndw., Kreischa, Schw. verl. Wende, Arno, Sergt., Gelling, Schw. v. Bogler, Kurt, Hausdorf, Schw. v. Zönnchen, Johannes, Sergt., Reichstädt, gefallen. Frot, Ernst, Quobren f. Gärner, Oskar, Reichenau f. Göpfer, Hermann, Birkersdorf f. Hofmann, Otto, Bärnchen b. Dittersdorf f.

ihrem Raube, wozu noch ein Portemonnaie mit Inhalt, ein Hut, ein Paar Stiefeln und ein Jackett gehörten, ihre Heimreise anzutreten, kam der auf Urlaub weilende Sohn des Besitzers nach Hause und entdeckte einen der Eindrehler, der sofort die Flucht ergriff und die gestohlenen Sachen, außer der Butter und dem Brote, im Stiche ließ. Der Sohn erfaßte den Dieb am Rode. Der Eindrehler ließ sich jedoch nicht aufhalten und, nachdem ihm von seinem Verfolger zwei Rode vom Leibe gerissen waren, gelang es ihm doch, im Dunkel der Nacht zu entkommen.

Schwarzberg. Die Firma Gohweiler hier hat das Bad Dittenlein künstlich erworben. Der Kaufpreis beträgt 160 000 M.

Kerzhan. Bei der Prüfung der Freiwilligen Feuerwehr am Sonntag, als die Wehr einen Sturmangriff auf ein Haus am Markt unternahm, fiel auf noch unaufgeklärte Weise die große Schiebeleiter rückwärts um, wobei der Feuerwehrmann Kühne eine schwere Gehirnerschütterung davontrug. Außerdem wurden noch die Feuerwehrleute Jungmanns Schwer und Wolf leicht verletzt.

Reichenbach i. B. Die städtische Schweinemästerei hat die gehögen Erwartungen nicht erfüllt und ist wieder aufgehoben worden.

Zwei Jahre Reichsbekleidungsstelle!

Am 10. Juni sind zwei Jahre vergangen, seitdem die Reichsbekleidungsstelle ihre Wirksamkeit begonnen hat. Bereits die erste Verordnung war dazu angetan, eine völlige Umwälzung in den Geschäftsmethoden der Bekleidungsindustrie und des Handels hervorzurufen. Die Einführung des Bezugscheines wurde für den 1. August 1916 angeordnet und gleichzeitig erschien eine Freiliste von den Waren, die von der Bezugscheinplicht ausgenommen bleiben sollten. Die weiteren Vorgänge sind bekannt. Immer größer wurde der Kreis der Waren, die der Bezugscheinplicht unterworfen wurden und immer mehr ist dementsprechend die Freiliste zusammengeschmolzen. Die Kriegs-Wirtschafts-Gesellschaft, welche der Reichsbekleidungsstelle als Geschäftsabteilung angegliedert ist, hat sich zunächst nur mit dem Ankauf von Waren in den besetzten Gebieten beschäftigt, ist aber schließlich dazu übergegangen, die Anfertigung von Bekleidungsgegenständen in großem Maßstab vorzunehmen. Das eine ist unzweifelhaft: sich beliebt zu machen, hat die Reichsbekleidungsstelle in den zwei Jahren ihres Bestehens nicht vermocht. Wie das endgültige Urteil über die Wirksamkeit der Reichsbekleidungsstelle ausfallen wird, steht noch nicht fest. Zu einem guten Teil wird es davon abhängen, wie schnell es der genannten Behörde gelingen wird, sich nach dem hoffentlich nicht mehr allzufernen Friedensschluß abermals zu machen.

Kirchen-Nachrichten.

Mittwoch den 12. Juni 1918.

Dippoldiswalde. Abends 8 Uhr Kriegsbekleidungsstelle.

Sup. Michael. Abends 8 Uhr Kriegsbekleidungsstelle.

Sabisdorf. Abends 9 Uhr Jungfrauenverein.

Schellerhan. Abends 1/29 Uhr Bibelbesprechstunde im Pfarrhause.

Donnerstag den 13. Juni 1918.

Bärenburg. Abends 6 Uhr Kriegsbekleidungsstelle in der Kapelle.

Johnsbach. Abends 1/29 Uhr Kriegsbekleidungsstelle.

Kreischa. Vormittags 9 Uhr Wochenkommunion.

Abends 8 Uhr 162. Kriegsbekleidungsstelle.

Pölsendorf. Abends 8 Uhr Kriegsbekleidungsstelle mit anschließender Abendmahlsfeier: Pastor Schneider.

Reichstädt. Abends 9 Uhr Kriegsbekleidungsstelle.

Kuppendorf. Abends 1/29 Uhr Kriegsbekleidungsstelle mit Feier des heiligen Abendmahls.

Schellerhan. Vormittags 10 Uhr Weichte und heiliges Abendmahl.

Freitag den 14. Juni 1918. Bärenfels. Abends 1/29 Uhr Bibelbesprechstunde im Schwesternheim. Reichstädt. Abends 9 Uhr Jungmädchenabend in niederen Gasthose. Schmiedeberg. Abends 8 Uhr Kriegsbekleidungsstelle.

Letzte Nachrichten.

Neue U-Boots-Erfolge.

Berlin, 11. Juni. (Amilich.) Im Mittelmeer versenkte unsere U-Boote 7 Dampfer von etwa 26 000 Bruttoregistertonnen. Unter diesen befanden sich die englischen bewaffneten Dampfer „Cambridan Ring“ (3601 B.R.T.) mit Flugzeugen und der Dampfer „Suobson“ (3180 B.R.T.) mit 4000 Tonnen Kohle und 200 Tonnen Stahlgut.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Die Erschütterung der englisch-französischen Front.

Berlin, 10. Juni. In der „Täglichen Rundschau“ heißt es: Unsere drei Offensivschritte im Westen haben die englisch-französischen Front schwer erschüttert und eine bedeutende politische Wandlung bei unseren Gegnern hervorgerufen, nämlich die Abdankung von Amerika, von dem allein noch Rettung erwartet wird. Aus den Reden der Lloyd George und Clemenceau in voriger Woche zu halten haben, liest man mit Erstaunen die völlige, fast demütige Hingebung an Amerika und die Anerkennung, daß Wilson heute das Haupt des Weltbundes zur Verwirklichung Deutschlands sei.

Wo erfolgt der nächste Schlag?

Zürich. Der „Tagesanzeiger“ berichtet: In der französischen und englischen Presse ist nur noch wenig von Abwehrerfolgen der französischen Armee die Rede, vielmehr wird davon gesprochen, wo wohl der nächste deutsche Angriff zu erwarten sei.

Lloyd George aus der liberalen Partei ausgeschlossen.

Lugano, 10. Juni. Der Londoner Vertreter des „Corriere della Sera“ schildert in seinem Blatte die Verhältnisse in England und gibt dabei zu erkennen, daß die Partei der alten Liberalen Lloyd George tatsächlich als ausgeschlossen betrachtet. Aus diesem Grunde schloß sich 50 Liberale (gleichfalls aus der Partei aus und bilden eine neue Gruppe zur Unterstützung der Politik Lloyd Georges. Die Bewegung gegen Lloyd George sei aber auch im konservativen Lager ständig im Wachsen.

Wettervorhersage.

Meist heiter, warm, Gewitterneigung.

Feldabonnement bei täglicher Zustellung monatlich 1 Mark.

Die Gegenrevolution in Rußland

Russischer Militärzwang.

Die maximalistische Regierung der Lenin und Genossen sieht sich in ihrer praktischen Gegenwart immer mehr gezwungen, Wasser, kaltes dünnes Wein in den schäumenden Wein ihres Programms zu gießen. Die Radikalisierung der Verwaltung zeigte an allen Ecken und Enden starke Knoten, die an die alte zaristische Regierung anknüpften. Und jetzt soll sogar, zur Wehr der Gegenrevolution, ein regelrechter „Militarismus“ geschaffen werden. Die Lenin-amtliche Botschafter-Telegraphen-Agentur schreibt: Der ausschlaggebende Hauptauschuss nahm in seiner gestrigen Sitzung über den russischen Antrag an, durch den das russische Kommissariat aufgefördert wird, innerhalb einer Woche die zwangsweise Mobilisation der Bauer und Arbeiter zu proklamieren. Diese Maßnahme wird getroffen angesichts der Verbetätigung der Gegenrevolutionäre, welche die Verpflegungskrise zu beheben suchen, um die Herrschaft der Kapitalisten und Agrarier wieder herzustellen.

Man darf gespannt sein, wie die Massen sich zu diesem Schritte ihrer Vorkämpfer verhalten werden. Eigentlich sind sie ja doch nur der Lenin-Tropfen, der Fahne gefolgt, weil diese sie vom Militarismus des Parentums befreite und ihnen die Möglichkeit der Selbsttätigkeit schuf. Jetzt soll das alles wieder anders werden auch unter den Maximalisten. Das kann Ueberraschungen abgeben.

Arbeiterinnen

stellt ein Blanke & Rast, Dippoldiswalde.

Eine Wirtschaft

mit 13 Scheffel Feld und Wiese ist zu verkaufen. Von wem ist i. d. Gesch. d. Bl. z. erf. Rechnungen liefert E. Jehne

Ein heiliges Hausmädchen

wird bei gutem Lohn für 1. Juli gesucht. Gasthof Schmiedeberg.

# Volkspartei und Tagesfragen.

## Programmatifche Rundgebungen.

Der Zentralauschuss der fortschrittlichen Volkspartei hat am Sonntag in Berlin zu den schwebenden Streitfragen Stellung genommen.

Zu der Frage der Friedensresolution sprach Abg. Fischbeck u. a. folgendes aus:

Wir sind nicht aus Eroberungslust hinausgegangen. Wir wollen keinen Eroberungsfrieden, aber wir wollen auch keinen Bergfriede, wir wollen einen Sicherungsfrieden, den wir brauchen für unser Leben und unsere Entwicklung. Wir verzichten auf nicht und haben niemals auch in der Resolution vom 19. Juli auf irgendetwas verzichtet.

In Sachen Militär und Reichsleitung sagte Herr Fischbeck:

Wir sind der Ueberzeugung, daß in den Massen der Glauben an die Gerechtigkeit der herrschenden Gewalt gestärkt werden muß. In diesem Zusammenhang bedauere ich, daß auch in unseren höheren militärischen Stellen vielfach ein so geringes Verständnis für die Tätigkeit der Mehrheitsparteien des Reichstags besteht. Die Darstellung, wie auf der linken arbeiteten gegen Hindenburg und Ludendorff, ist nicht weiter als ein feiges Verstecken hinter dem Rücken dieser großen Gestalten, die dem ganzen Volke gehören, und die nicht von einzelnen Gruppen für sich besonders in Anspruch genommen werden dürfen. Es wäre die verkehrte Welt, wenn den Führern der Armee nicht gestattet werden sollte, zu sagen, was sie für notwendig halten zur Sicherung des Vaterlandes und für einen guten Frieden. Aber bestehen bleiben muß die rechtliche Stellung des dem Reichstag veranwortlichen Reichskanzlers.

## Amerikanische Sauberkeit.

### Die Flugzeugindustrie der Schwiegeröhne.

Auf der höchsten Höhe der Berührung stehen die Aeußerungen des amerikanischen Marine-Sekretärs Daniels, Deutschland müsse, weil es gewagt hat, U-Boote in die amerikanische Küste zu senden, schnell für seine „Annahme“ geächtet werden — als ob die Deutschen zu den amerikanischen Kriegsmassregeln einfach stillzuschalten hätten —, und der „New York Times“ der Angriff deutscher U-Boote an der amerikanischen Küste werde die „Kriegswut“ des amerikanischen Volkes beleben. Wie kann man sich über diese Angriffe beklagen, wo doch Amerika den U-Bootkrieg zum Vorwand für sein Eintreten in den Weltkrieg benutzt hat?

Der wirkliche Grund geht aus den Enthüllungen des Obersten Harvey in der „North American Review“ hervor, wonach der Kriegsminister Baker einem Bruder bedeutende Lieferungsverträge zugesichert hat, während Präsident Wilson dem einen seiner Schwiegeröhne zu dem einflussreichen und einträglichen Amte des Schatzsekretärs, dem anderen zu der noch einträglicheren Leitung der größten staatlichen Munitionsfabrik verholten hat. Die Korruption in Amerika geht eben, wie Harvey sagt, von oben nach unten durch alle Schichten.

Diese Erkenntnis bricht sich immer mehr Bahn. Im amerikanischen Senat sind kürzlich bei Besprechung des Flugzeugstandals — es sind im ersten Jahre des Krieges 640 Millionen Dollars für Flugzeugwesen ausgegeben worden, ohne daß irgendwelche Leistung ersichtlich wäre — scharfe Worte über die von Wilson beliebte „Anstaltswirtschaft“ gefallen. Auch das rumänische Regierungsblatt „Steagu“ kennzeichnet zutreffend die „idealen“ Beweggründe Wilsons, wenn es sagt, der Präsident mache sich lediglich zum Sprachrohr derjenigen Kreise, die Amerika in den Krieg hineingehiebt haben, weil Europas Schwächung Amerikas wirtschaftliches Aufblühen bedinge; ebenso göttlich sei das Versprechen amerikanischer Hilfe für Rußland. Man wolle die deutsche Konkurrenz verdrängen, um nach dem Kriege den russischen Markt zu beherrschen, und wie man schon jetzt Frankreich amerikanisere, so wolle man nach und nach ganz Europa in Abhängigkeit von Amerika bringen.

Das durch eine ebenfalls korruptierte Presse und Wilsons Hetzreden aufgestachelte Volk aber begehrt alte verbarbare wie die „Terrorung und Forderung“ von vier Deutschen in Christopfer (Illinois) wegen angeblicher regierungsfeindlicher Aeußerungen und die schwere Mißhandlung von fünf österreichischen Kohlenarbeitern im Staate Pennsylvania, weil sie zögerten, Freiheitsanleihe zu zeichnen, worauf sie denn, um ihr Leben zu retten, zeichneten — daher offenbar der Name Freiheitsanleihe.

Damit vergleiche man die selbst von Reuter unerkannte hervorragende Menschlichkeit des Kommandanten eines deutschen U-Bootes gegenüber der Besatzung amerikanischer Schiffe, und dann wird man sowohl die Verechtigung der amerikanischen „Kriegswut“, wie die schöne Phrase in der Rundgebung des Obersten Kriegsrates, die freien Völker würden die „Zivilisation“ vor dem „Despotismus von Berlin“ retten, zu würdigen wissen.

## Anruhe an der italienischen Front

Wien, 10. Juni. Amtlich wird verlautbart:

Feindliche Vorköße bei Capo Sile und gegen mehrere Stellen der venezianischen Gebirgsfront wurden wie an den Vortagen glatt abgewiesen. Eines unserer Bombengeschwader erzielte bei einem Angriff auf die italienische Flugplätze von Treviso und Monte Belluna zahlreiche Treffer. Das Artilleriefeuer, das der Feind seit längerer Zeit gegen die hinter unserer Front liegenden Ortschaften richtet, kostet täglich italienischen Staatsbürgern das Leben. Der Chef des Generalstabes.

# Allgemeine Kriegsnachrichten.

## Bei John Bull kein Sed mehr?

Um die Kriegskosten Englands, die jetzt wöchentlich über 1000 Millionen Mark betragen, ausreißend zu decken, hat sich der Leiter der Bank von England brieflich an reichere Personen gewandt und sie einzeln aufgefordert, Krieganleihscheine zu erwerben. Das steht allerdings ganz so aus wie ein vollständiges Plakato der letzten öffentlichen Krieganleihe.

## Japanisches Mehl für Italien.

Neue Vorschriften in Italien ordnen die Verwendung von 80 (1) Prozent japanischen Weizenmehl und 20 Prozent Reismehl an. Die Beimischung von Reismehl wird unterlagert.

Offenbar sollen alle Weizenmehlvorräte für die Pferde in der Armee verwandt werden.

Infolge des fast ungenießbar gewordenen Brotes macht sich in der Bevölkerung eine bedenkliche Gärung bemerkbar. Die Unzufriedenheit wuchs derart an, daß sich der neue Nahrungsminister Crespi genötigt sah eine dringende Verfügung zur Herstellung besserer Brotes zu erlassen.

## Ein großer Cunard-Dampfer versenkt.

Im der amerikanischen Küste wurde der englische Dampfer „Carpathia“, 13 603 Bruttoregistertonnen, Eigentum der Cunard-Linie, am 5. Juni versenkt. Die Besatzung des Schiffes wurde gerettet.

## Die U-Boote arbeiten weiter.

Die Züricher „Neue Korrespondenz“ berichtet: Es wurden weitere 16 Schiffe an der amerikanischen Küste versenkt. 16 Schiffe werden noch als überfällig gemeldet. Bis jetzt wird der durch die deutschen U-Boote vernichtete Frachtraum an der amerikanischen Küste auf mindestens 40 000 Tonnen geschätzt. Neuerdings sind von der französischen Dampfer „Radioline“ sowie die norwegischen Schiffe „Eidsvold“ und „Reida“ vernichtet worden.

## Störung der amerikanischen Truppentransporte.

Trotz gegenteiliger Versicherungen ist der Transport amerikanischer Soldaten und amerikanischer Materials nach dem europäischen Kriegsschauplatz infolge der U-Boottätigkeit bereits sehr empfindlich gestört.

Unter den einzelnen Regierungen der Entente finden Verhandlungen statt, was geschehen soll, falls sich die Wirkung des neuerlich verschärften U-Bootkrieges die Rechnung der Alliierten auf volle Ausnutzungsmöglichkeit der amerikanischen Hilfe nicht stimmen sollte. Denn mehr als jemals ist die Entente auf die militärische und wirtschaftliche Hilfe aus der Union angewiesen. Eine längere Störung dieser Zuhilfenahme muß unbedingt die schwersten Nachteile zur Folge haben. Insofern ist diese Seeoffensive eine Ergänzung der deutschen Landoffensive.

## Kleine Kriegsnachrichten.

Die Weizenernte in den Vereinigten Staaten wird sich angeblich auf 931 Millionen Bushels stellen. Der diesjährige Mehrertrag beträgt daher 30 v. D.

Kürzlich wurden bei einer Explosion in Jassy der bisherigen provisorischen Hauptstadt Rumaniens 400 Personen getötet.

Die Beschießung des Pariser Bezirks durch das weittragende Geschütz wurde am Sonnabend fortgesetzt.

## Politische Rundschau.

— Berlin, 10. Juni 1918.

Die Frankfurter Ortsgruppe der unabhängigen sozialdemokratischen Partei beschloß, zwei Mitglieder auszuschließen, weil sie Krieganleihe gezeichnet hatten.

Der Vorsitz im Hauptausschuss des Reichstags, der durch Fehrenbachs Wahl zum Präsidenten des Reichstags frei geworden ist, soll auf den sozialdemokratischen Abgeordneten Ebert übergehen.

Die sozialdemokratische Parteipresse. Aus Aeußerungen des Reichstagsabgeordneten Gradnauer auf dem jüdischen sozialdemokratischen Parteitag ging hervor, daß die sozialdemokratische Presse in ganz Deutschland im letzten Jahr, d. h. vom 1. April 1917 bis 1. April 1918 von 618 000 auf 792 000 Exemplare gestiegen ist. Die Feldpostbezieher weisen eine Zunahme von 82 Prozent auf.

Wieder Postverkehr mit Rußland. Nach Rußland werden fortan gewöhnliche und eingeschriebene offene Briefe und Postkarten des allgemeinen Verkehrs und Gefangenenbriefsendungen befördert. Die Sendungen des allgemeinen Verkehrs sind nach den Gebührensätzen des Weltpostvereins freizumachen. Folgende Sprachen sind zugelassen: deutsch, russisch, kleinrussisch, polnisch, finnisch, dänisch, englisch, französisch, holländisch, italienisch, norwegisch, schwedisch, spanisch und ungarisch.

Gegen die Zensur hat am Sonntag die Hauptversammlung des Vereins deutscher Zeitungsleute ihre Stimme erhoben. Es wurden lebhafteste Klagen über die vielfach mißbräuchliche Handhabung der Zensur laut. Auf Grund dieser Anregungen wurde eine Entschließung, die geeignete Abstellungsmaßnahmen vorschlägt, einstimmig angenommen.

Ferner beschäftigte sich die Tagung mit der wirtschaftlichen Not der Zeitungen. Die bezügliche Ansprache zeigte, wie schwer gerade das Zeitungsgewerbe unter der ungeheuren Erhöhung der Papierpreise, die den ganzen Beruf bedroht, zu leiden hat. Aus den Besprechungen, die der Vorstand mit führenden Parlamentariern aller Parteien hatte, ergab sich jedoch, daß Aussicht besteht, durch Eingreifen des Reiches eine Katastrophe von der deutschen Presse abzuwenden.

Erntehilfe in Bayern. Zur Sicherung der Ernte hat das Kriegsministerium eine Anordnung erlassen nach der alle arbeitsfähigen Personen verpflichtet sind

an Aufstellung der zuständigen Behörden ihren Aufenthalt in der Aufenthaltskommune oder in ihrer Stadtbürgergemeinde während der Dauer der Erntearbeiten Arbeitshilfe zu leisten. Die Arbeitgeber haben den Verpflichteten die ortsübliche Entlohnung zu gewährleisten.

Sozialdemokraten unter sich. Zur Präsidentenwahl stellt der „Vorwärts“ ausdrücklich fest, daß die unabhängige Sozialdemokratie bei der Präsidentenwahl wohl für Fehrenbach, aber nicht für Scheidemann gestimmt habe.

Die braunschweigische Wahlrechtsfrage. Nachdem die Regierung Braunschweigs erklärt hat, die Pluralstimme für den Grundbesitz sei für sie nicht annehmbar, schlägt die Wahlrechtskommission vor, den Landtag zu zwei Dritteln aus Abgeordneten, die aus Sonderwahlen und aus allgemeinen Wahlen hervorgehen, sich zusammenzusetzen zu lassen, und in allen Städten die Verhältniswahl einzuführen. Diese Vorschläge gingen dem am 11. Juni zusammentretenden Landtage zur weiteren Beratung zu.

## Schweden: Keine Gemeinde-Wahlrechtsreform.

Der Regierungsentwurf auf Reform des Gemeindewahlrechts wurde in der Ersten Kammer mit 70 gegen 50 Stimmen abgelehnt. Die Zweite Kammer nahm den Antrag mit 122 gegen 50 Stimmen an.

## England: Neue Lloyd-George-Partei.

Der Londoner Vertreter des Mailänder „Corriere della Sera“ schildert seinem Blatt die parlamentarischen Verhältnisse in England und gibt dabei zu erkennen, daß die Partei der alten Liberalen Lloyd George tatsächlich als ausgestoßen betrachtet. Aus diesem Grunde traten 50 Liberale gleichfalls aus der Partei aus und bildeten eine neue Gruppe zur Unterstützung der Politik Lloyd Georges. Die Bewegung gegen Lloyd George sei aber auch im konservativen Lager, auf das er sich in der letzten Zeit seiner Kriegspolitik stütze, ständig im Wachstum.

## Vor der Wahlrechtsentscheidung.

Ein Kompromißvorschlag von rechts: Zusatzstimmen für Alter und Ausfülle.

Für die vierte Lesung der Verfassungsvorlagen ist von den Konservativen, Freikonservativen und Rechtsnationalen ein Kompromiß vereinbart worden, das den Erfahrenen und Tüchtigen aller Stände entsprechend ihrer staatspolitischen Bedeutung eine gewisse Vorzugstellung bei der Ausübung des Wahlrechts einräumt. Es bringt deshalb je 1 Zusatzstimme

1. allen Wählern über 50 Jahre,

2. allen denen, die entweder seit einem Jahre selbständig sind oder mindestens 20 Jahre selbständig gewesen sind, oder die mehr als 10 Jahre als Beamte hauptamtlich tätig sind oder gewesen sind, oder die mehr als 10 Jahre ehrenamtlich oder als Beamter in der Selbstverwaltung tätig sind oder gewesen sind, oder die mehr als 10 Jahre in privaten Betrieben als Angestellte im Sinne des Versicherungsgesetzes für Angestellte, aber ohne Rücksicht auf die in diesem Gesetze festgesetzte Gehaltsgrenze, tätig sind. Darunter fallen auch Aufseher, Werkmeister und sonstige aus dem Arbeiterstande hervorgegangene, in gehobene Stellen eingetretene Personen. Endlich sollen auch diejenigen eine Zusatzstimme erhalten, die mehr als 10 Jahre vollendetes 25. Lebensjahr an gerechnet in staatlichen, kommunalen oder privaten Betrieben als Aufseher, Borarbeiter oder Notenfürer tätig sind, falls ihrer Aussicht regelmäßig mindestens 5 Arbeiter unterstellt sind.

Wahlberechtigt ist jeder in der Gemeinde, in der er seit 2 Jahren seinen Wohnsitz oder Aufenthalt hat (die Regierungsvorlage sah 1 Jahr vor).

Das Kompromiß führt ferner für die gemischtsprachigen Wahlbezirke Westpreußens und Posen die Verhältniswahl ein und knüpft Verfassungsänderungen an eine Dreiviertel-Mehrheit beider Häuser des Landtages.

## Von konservativer Seite wird dazu gesagt:

„Die konservative Fraktion hat trotz schwerer Bedenken diesem Kompromiß zugestimmt in dem Wunsche eine Reform des Landtagswahlrechtes zu verwirklichen. Das Kompromiß enthält nur solche Zusatzstimmen, die jeder Staatsbürger zu erreichen in der Lage ist. Das gilt sowohl für die Männerstimmen als für die weiblichen Zusatzstimmen des Kompromisses, die sich als eine Aufstiegsstimme darstellt. Diese Stimme ist jedem zugänglich, mag er nun Beamter sein oder dem Erwerb leben oder den freien Berufen angehören; auch jeder gewerbliche, landwirtschaftliche oder sonstige Arbeiter kann durch besondere Tüchtigkeit in die gehobene Stellung eines dem Versicherungsgesetz für Angestellte unterstehenden Verwalters, Werkmeisters, Obersteigers und Steigers, Oberkellners usw. gelangen. Diesem Versicherungsgesetz unterliegen bekanntlich alle Angestellten in Landwirtschaft, Gewerbe und Handel, in privaten und öffentlichen Verwaltungen und im Haushalte, deren Tätigkeit nicht hauptsächlich auf körperlicher Arbeit beruht. Daneben erhalten Arbeiter in gehobener Stellung, die nicht dem Versicherungsgesetz für Angestellte unterstehen, die Aufstiegsstimme, falls sie mindestens 5 Arbeitern vorgelegt sind.“

Wenn auch die gefundene Lösung weit davon entfernt ist, vom konservativen Standpunkt aus als ideal angesehen zu werden, so ist mit ihr doch das Erreichte worden, was bei der jetzigen Lage der Dinge zu erreichen war. Vor allem ist es gelungen, die bei der dritten Lesung der Verfassungsvorlage entstandene Lücke auszufüllen und dem Herrenhause eine Grundlage für seine Beratungen zu bieten. Das Verdienen dieser Lücke in einem so wichtigen Gesegentwurf würde für das Ansehen des Abgeordnetenhauses abträglich gewesen sein und mußte somit vermieden werden. Der Kompromißantrag dürfte bei der vierten Lesung der Wahlrechtsvorlage eine große Mehrheit auf sich vereinigen; man rechnet auch mit der Zustimmung des rechten Flügels des Reichstags.“